



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Allemannische Gedichte

Hebel, Johann Peter

Aarau, 1820

Riedligers Tochter

[urn:nbn:de:hbz:466:1-63158](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-63158)

Niedligers Tochter.

Spinnet, Töchterli, spinnet, und Bergli
leng mer der Haspel!
D'Zit vergoht, der Obed chunnt und 's streckt
si ins Frühiohr.
Bald goht's wieder use mit Hauen und Nechen
in Garte.
Werdet mer flißig und brav und hübsch, wie
's Niedligers Tochter!
In de Berge stoht e Hus, es wachse iez
Wesmen
uffem verfallene Dach, und 's regnet aben in
d'Stube.

Friili 's isch scho alt, und sin iez anderi
 Site,
 weder wo der Stimme Frih und es Eveli ge-
 huust hen.
 Sie hen 's Huus erbaut, die schönsti unter de
 Firste,
 und ihr Name stoht no näumen am rußige
 Tremel.
 Het me gfrogt, wer sin im Wald die glück-
 lichsten Ehlüt,
 het me gseit: „der Stimme Frih und 's Nied-
 ligers Tochter,“
 und 's isch dem Eveli grothe mit gar ver-
 borgene Dinge.
 Spinnet, E binder, spinnet, und Bergli hol
 mer au Trinne!
 Mengmol wo der Frih no bi den Eltere
 wonglebt het,
 het en d'Mutter g'no, und gfrogt mit beweg-
 liche Worte:

„Hesch di no nit anderst bsunne? G'falle der
's Meyers

„Matte, no nit besser zu siner einzige
Tochter,

„und der Frih het druf mit ernstlichen Wor-
ten erwiedert:

„Mei sie gfallt mer nit, und anderst b'sinnt
mi nümme.

„'s Niedligers suseri Tochter zu ihre Tugede
gfallt mer.“ —

„D'Tugede loß den Engle! Mer sin iez no
nit im Himmel.“ —

„Lönt de Schueibe 's Heu ab's Meyers grasige
Matte!“ —

„D'Mutter isch e Heg!“ — „Und soll au
d'Mutter e Heg sy,

„Mutter hi und Mutter her, und 's Töchterli
willi!“ —

„'s Meidli soll's gwiß au scho tribe, d'Mochhere
sage 's.“ —

„Sel isch en alte B'richt, und dorum chani
's nit wende.

„Winkt's mer, so muß i cho, und heißt es
mi näumis, se thuenis.

„Luegt's mer no gar in d'Augen, und chummi
em nöcher an Buse,

„wirds mer, ich weiß nit wie, und möchti
sterbe vor Liebi.

„'s isch ke lieblicher Gschöpf, aß so ne Hetli
wo jung isch.“ —

Näumis het d'Mutter gwüßt. Me seit das
Meideli sey gwiß

in si'm zwölfte Johr e mol elleinig im Wald
gfi,

und heb Erberi g'sucht. Uf ~~eimal~~ ^{eimol} hört es e
Kausche

und wo's um si luegt, se stoht in goldige
Hore

ummen en Ehle lang e zierlig Frauweli
vorem

inneme schwarze Gwand und g'stickt mit goldene
Blume

und mit Edelgstei. „Gott grües di Meiddeli!
seit's em,

„spring nit furt, und fürch mi nit! I thue
der fei Leidli.“

’s Eveli seit: „Gott dank der, und wenn du
’s Erdmännlis Frau bisch,
„willi di nit förche!“ — „So frili,“ seit es,
„das vini.“ —

„Meideli los, und sag: chansch alli Sprüchli
im Spruchbuch?“ —

„So i cha si alli, und schöni Gibetli und
Psalme.“ —

„Meideli, los und sag: gosch denn au flisig
in d’Ehliche?“ —

„Alli Suntig se thuent. I stand im vorderste
Stühli.“ —

„Meideli los, und sag: folgsch au, was ’s
Mütterli ha will?“ —

- „Se, wills Gott der Her, und froget 's Müt-
terli selber!
- „'s cheunt ich wohl, i weiß es scho, und het
mer scho viel g'seit.
- „Meideli was besch g'seit? Bisch obbe 's Nied-
ligers Tochter?
- „Wenn de mi Gotte bisch, se chum au zu
mer in d'Stube!“
- Hinter der Brumberi Hurst gohts uf ver-
schwiegene Pfade
tief dur d'Felsen t. Hätt 's Frauwelt nit e
Laternli
in der Linke treit, und 's Eveli sorglich am
Arm g'führt,
- 's hätt der Weg nit gfunde. Jez goht e
silberni Thür uf.
- „O Herr Jests, wo bini? Frau Gotte binni
im Himmel? —
- „Nei doch du närrisch Chind. In mi'm ver-
borgene Stübl!

„Bisch by diner Gotte. Sit nieder und bis
mer Gottwische!

„Gel das sin chosperi Stei an mine glibrige
Wände?

„Gel t ha glatti Tisch? Sie sin vom suferste
Marfel.

„Und do die silberne Blatten und do die
goldene Teller!

„Chumm is Sunig-Schnitten und schöni
gwundeni Strübli!

„Magsch us dem Chächeli Milch? Magsch Wi
im chriftalene Becher?“ —

„Nei Frau Gotte, lieber Milch im Chächeli
möchti.“

Wones gesse het und trunke, seit em si
Gotte:

„Chind, wenn d'flißig lehrsch, und folgsch was
's Mütterli ha will,

„und chumsch us der Schul und gosch zum
heilige Nachtmohl,

„Willider näumis schicke. Zeig wie, was wär
der am liebste?

„Wärs das Trögli voll Plunder? Wärs do das
Mädli zum Spinne?“ —

„Bald isch's Plunder verrife. Frau Gotte,
schenk'et mer's Mädli!“ —

„'s Mädli will gspunne ha. Nimm lieber 's
Trögli voll Plunder!

„Stiesch die sideni Chappe mit goldene Düpf-
lene gsprenget?

„Stiesch das Halstuch nit mit siebefarbige
Streife,

„und e neue Rock, und do die gwäserti
Hoorschnur?“ —

„Jo 's isch mer numme z'schön. Frau Gotte
schenk'et mer's Mädli!“ —

„Will'sch's, se soll'sch's au ha, und chunts, se
halt mers in Ehre!

„Wenn de 's in Ehre hesch, soll's au an Plun-
der nit fehle,

„und an Segen und Glück. I weiß em ver-
borgeni Chräfte.

„Sieder, nim das Nösli und trag mers sorg-
lich im Buse,

„aß den au öppis hesch von diner heimliche
Gotte!

„Los und verliehr mers nit! Es bringt der
Freuden und Gsundheit.

„Wärsch mer nit so lieb, i chönnt der so
Silber und Gold ge.“

Und iez het sie's geschüft, und wieder usen in
Wald gführt:

„Bhüt di Gott, und halti wohl, und gräß
mer di Mutter!“ —

So viel isch an der Sach, und deßhalb het me
ne no gseit,

d'Mutter seig e Hex, und nit viel besser ihr
Meidli.

Nu das Meiddeli isch mit s'im verborgene
Blümli

hübscher vo Tag zu Tag und alliwil lieblicher
 worde,
 und wo's us der Schul mit andere Chindere:
 cho isch,
 und am Ostertag zum ~~Nachtmahl~~^{mahl} gangen und
 heim chunt,
 nei se bhütis Gott, was stobt im heitere
 Stübli?
 's Mädli vo Birbaume Holz und an der Chunkle
 ne Nisse
 mitteme zierlige Band us rossiger Siden um-
 wunde
 unte ne Letschli dra, und 's Gschirli zum
 Nehe vo Silber,
 und im Chrebs e Spühli, und scho ne wengeli
 g'spunne.
 D'Gotte het der Afang gmacht mit eigene
 Hände.
 Wie het mi Eveli gluegt! Was isch das Eveli
 g'sprunge!

Esangbuch weg und Meie weg und 's Nädli
 in d'Arm gno,
 und het's gchüßt und drückt. „O liebi Frau
 Gotte, vergelts Gott!“
 's het nit z'Mittag gesse. Sie hen doch e Ham-
 men im Thöl gha.
 's isch nit usen ins Grün mit andere Chindere
 gwandelt,
 Espunne hätts mit Händ und Füße, het em
 nit d'Mutter
 's Nädli in Chaste gfelt, und gseit: Gedenke
 des Sabbaths!
 „Isch nit Christus der Her hüt vo de Todte
 erstande?“
 Nu di Nädli besch. Doch Evelt, Evelt
 weisch au,
 wie mes in Ehre haltet, und was d'Frau Gotte
 wird gemeint ha?
 Trisi weis't's, worum denn nit, und het sie
 'm verheisse:

„Wenn des in Ehre besch solls au an Plun-
 der nit fehle
 „und ^{am} andere Sege,“ se het sie 's ghalte wie
 's recht isch.
 Het nit in churzer Zit der Weber e Trageke
 Garn gholt?
 Hets nit alli Johr vom finste glichtige
 Fade
 Tuch und Tuch uf d'Bleichi treit und Strängli
 zum Färber?
 He, me het io gseit, und wenns au duffen im
 Feld seig,
 's Mädli spinn elleinig furt, und wie sie der
 Fade
 unten in d'Spuhle zieh', wachst unterm rostige
 Bendel
 d'Riste wieder no — sel mueßt mer e chumm-
 ligi Sach sy —
 und wer het im ganze Dorf die suferste
 Chleider

Sunntig und Werchtig treit, die reinlichsten
 Ärmel am Hemd gha,
 und die süßerste Strümpf und allwil freudigi
 Sinne?

„Frauweli im Fesse-G'halt si liebligi
 Gotte.“

Drum hets Simme's Frisk, wo 's achtzeh'
 Summer erlebt het,
 zu der Mutter gseit mit ernstliche Mine und
 Worte:

„Mumme 's Niedligers Tochter zu ihre Tugede
 gfallt mer.“

Mutterherz isch bald verschreckt, zwor sotti's
 nit sage.

Wo sie wieder e mol von 's Meyers Tochter
 und Matte
 ernstlig mittem redet, und wills mit Dräue
 probire:

„'s git e chräftig Mittel,“ seit sie, „wenn
 de verbert bisch.“

„Semmer für's Niedligers g'huust? Di Vater
 setzt di ufs Pflichtheil,
 „und de hesch mi Sege nit, und schuldig bisch
 du dra.“

„Mutter, erwidert der Stimme, soll euer
 Sege verschertz sy,
 „stand i vom Eveli ab, und gehri vom Vater
 ke Pflichtheil.

„3 Stette sitzt e Werber, und wo me uffeme
 Berg stoht,
 „läte d'Türke-Glocken an alle Ende und
 Orte.

„Blut um Blut, und Chopf um Chopf, und
 Leben um Lebe.

„Färbt mi Blut e Türke-Säbel, schuldig
 sin ihr dra!“

Wo das d'Mutter hört, se sitzt sie nieder vor
 Schrecke:

„Du vermesse Chind, se nim si wenn de sie
 ha witt;

„aber chumm mer nit go chlage, wenns der
nit gut goht.“

's isch nit nöthig gsy. Sie hen wie d'Engel
im Himmel

mitenander g'lebt, und am verborgene Sege
vo der Gotte hets nit gfehlt im hüßliche Wese.

De sie hen io z'lezt vo's Meyers grassige
Matte

selber die schönste g'meiht, 's isch alles endlich
an Stab cho,

und hen Freud erlebt an fromme Chinden und
Enkle.

Thunt iez d'Näder weg, und Fergli der Haspel
ufs Chäffli!

's isch afange dunkel und Bit an anderi
G'schäfte.

Und so hen sie 's gmacht, und wo sie d'Näder
uf d'Site

stellen, und wenn go und schüttle d'Nagle vom
Fürtuch,

seit no's Breneli: „So ne Gotte möchti wohl
au ha,

„wo ein so ne Mad chönnt helfen und so ne
Rösl.“

Aber d'Mutter erwiedert: „'s chunnt uf fei
Gotten, o Breni,

„'s chunnt uf 's Mädli nit a. Der Fliß bringt
heimlige Sege,

„wenn de schaffe magsch. Und hesch nit 's
Blümli im Buse,

„wenn de züchtig lebsch und rein an Sinnen
und Werke?

„Gang iez und hol Wasser und glitsch mer
nit usen am Brunne!“